

Station 3: Schmutzige-Donnerstags-Tour in Niederbayern

Das Netzwerk *Deutschland Lagerland* begibt sich an jedem Donnerstag im Oktober und November 2010 auf seine Schmutzige-Donnerstags-Tour durch die bayerischen Regierungsbezirke. Wir wollen damit auf die weiterhin menschenunwürdigen Zustände in den bayerischen Flüchtlingslagern aufmerksam machen und Material aus allen Regierungsbezirken zusammentragen. Am 21.10.2010 besuchte das Netzwerk Deutschland Lagerland Niederbayern. Das Schwerpunktthema war dabei die Unterbringungssituation der Flüchtlinge in den Lagern und die diesbezügliche Neuregelung der Mindeststandards.

Hier kommt der Notarzt erst „kurz bevor man stirbt“ – Das Lager in Schöllnstein

Seit nun vier Monaten ist das Flüchtlingslager in Schöllnstein im Landkreis Deggendorf das neue „Zuhause“ von 48 AsylbewerberInnen. In zwei Wohnblocks mit jeweils zwei Etagen teilen sich die 41 Männer, drei Frauen und ein Kind aus Somalia, sowie drei Algerier, ihre Zimmer. Einige davon sind nicht größer als 14 qm. Dort müssen sie zu dritt schlafen und ihr Hab und Gut verstauen. Es stehen gerade einmal drei funktionsfähige Backöfen mit Herdplatten zur Verfügung und auf den Etagen müssen sich zwölf Leute jeweils eine Toilette teilen.

Bei unserem ersten Besuch hier werden wir freundlich und zahlreich von den BewohnerInnen empfangen. Bereits in den ersten Gesprächen werden die größten Probleme, mit denen die Flüchtlinge konfrontiert sind, klar: die Isolation, die mangelnde medizinische Versorgung und das respektlose und diskriminierende Verhalten der Heimleitung, bzw. des Hausmeisters.

Deggendorf ist die nächst gelegene, größere Stadt, in der die Flüchtlinge regelmäßig die Ausländerbehörde aufsuchen müssen. Sie ist 32 km weit entfernt. Die Fahrtkosten müssen sie von ihrem monatlichen Taschengeld in Höhe von 40 Euro bezahlen; zusätzliche Fahrten um ein Internetcafé zu nützen oder in das Krankenhaus zu gehen, ist für sie so gut wie unmöglich. Viele der Flüchtlinge sind schon seit 4 Monaten hier und hatten immer noch nicht die Chance, Kontakt zu ihren in der Heimat lebenden Familien aufzunehmen. Auch der Kontakt zur lokalen Bevölkerung fehlt völlig: „Ich habe im Fernsehen gehört, wie Angela Merkel vielen Flüchtlingen und MigrantInnen Integrationsverweigerung vorgeworfen hat – doch, wie sollen wir uns so isoliert integrieren?“ fragte uns einer der Bewohner – wir können uns dieser Frage nur anschließen. Würde man die Kapazität des Lagers voll ausschöpfen, könnten hier, laut Angaben der Regierung von Niederbayern, 80 Leute untergebracht werden – das wären dann schon mehr als die 71 Einwohner von Schöllnstein.

Im gesamten Lager gibt es keinen einzigen Erste-Hilfe-Kasten, nur im Büro des Hausmeisters ist einer, doch das ist jeden Tag ab 17 Uhr geschlossen. Der Müll auf dem Gelände wird nur einmal im Monat entsorgt, viele BewohnerInnen haben dadurch bereits Hautausschlag und starken Husten bekommen.

Der Hausmeister und eine weitere Mitarbeiterin der Lagerverwaltung schärfen den Flüchtlingen, wenn sie mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen haben, regelmäßig ein, nicht den Arzt zu rufen. Sie selbst nehmen, vermutlich mit nur sehr laienhaften medizinischen Kenntnissen, „Gesundheitschecks“ bei den Flüchtlingen vor und reden ihnen ein, dass alles in Ordnung sei. Wenn sie den Notarzt selbst bei einer ernsthaften Erkrankung oder Verletzung rufen, müssten sie selbst für diesen Einsatz zahlen – was natürlich völliger Blödsinn ist. „Erst wenn ihr kurz vorm Sterben seid, dürft ihr den Notruf wählen“, zitiert ein Bewohner den Hausmeister. Des weiteren schimpft und brüllt er jeden sofort bei der kleinsten Nachfrage an; die Heizungen schaltet er sogar demonstrativ vor den Flüchtlingen ab, nachdem diese sie angemacht haben, da sie die Heizkosten ansonsten selbst tragen müssten – wiederum ein grandioser Schwachsinn. Nur eine Heizung schaltet er nicht aus – die im Erdgeschoss des vorderen Wohnblocks, denn sie ist defekt. Eigentlich sollte sie schon längst repariert werden, doch bisher ist nichts geschehen. Auch wir machen bereits nach wenigen Minuten unsere „Erfahrungen“ mit dem Hausmeister: Wutentbrannt verlangt er unsere Ausweise, eine Genehmigung und droht die Polizei zu rufen. Sogar abfotografieren will er uns – wir sagen und zeigen ihm deutlich, dass wir das nicht wollen, bis er endlich aufgibt, auch uns anzusprechen.

Die Flüchtlinge fragen sich, warum sie denn hier leben müssen und warum ausgerechnet sie hier gelandet sind – Mitten im Nirgendwo. Die Antwort darauf haben sie unter anderem von der örtlich zuständigen Caritas bekommen:

„Weil ihr alle Moslems seid. Die Christen wohnen in Deggendorf, ihr hier – weil die Menschen dort keine Moslems mögen.“